



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menges, Joseph: Die Ursachen des ägyptisch-abessinischen Krieges.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ursachen des ägyptisch-abessinischen Krieges.

Während auf der Balkanhalbinsel der erbitterte Kampf zwischen Christen und Muhamedanern noch wüthet, hat ein ähnlicher Kampf in Afrika sein, wenigstens vorläufiges, Ende gefunden, der Krieg zwischen dem christlichen Abessinien und dem muhamedanischen Aegypten, über den ich Neues bieten zu können glaube, da ich den Schauplatz des Kampfes und die leitenden Persönlichkeiten zum Theil aus eigener Anschauung kenne.

Die beiden Staaten Aegypten und Abessinien sind erst seit fünfzig Jahren in nähere Berührung gekommen, und eben so alt ist die gegenseitige Feindschaft, die sich oft in blutigen kleinen Kämpfen äußerte und endlich im vorigen Jahre zu dem jetzigen Kriege führte. Im Jahre 1820 drangen die türkischen Truppen Mehemed Ali's unter Führung Ismail Paschas und dessen Schwagers Mehemed Bey Desterdar, blutigen Angedenkens in Verfolgung der dem Blutbade in Cairo entronnenen Mameluken nilaufwärts und wurden natürlich mit den Eingeborenen handgemein. Die Letzteren wurden trotz mannhafsten Kampfes von den gut geschulnten ägyptischen Truppen überall geschlagen, oft mit schändlicher Grausamkeit unterjocht und ausgerottet, und ganz Nubien und ein Theil des Sudan der ägyptischen Herrschaft unterworfen. Reste der unterworfenen sudanesischen Stämme flüchteten auf abessinisches Gebiet und führten von dort aus einen wilden Krieg gegen ihre Unterdrücker, einen Krieg, der sich entsprechend der flüchtigen Natur der Nomaden in blitzschnellen verheerenden Raubzügen äußerte. Daß sich unter diesen Banden viele Abessinier befanden, die von Raubsucht getrieben den Kampf mitmachten, ist gewiß, aber der eigentliche abessinische Staat hielt sich immer mißtrauisch zurück, wenn auch einzelne Häuptlinge an der Grenze den Kampf mit Eifer führten. Jahre lang dauerten die Kämpfe der Aegyptier, und nur sehr langsam gelang es ihnen, die Unterworfenen zu beruhigen und etwas mit ihrem Loose auszuföhnen. Damals war die günstigste Gelegen-

heit für Abessinien, sich der so plötzlich erschienenen ägyptischen Uebermacht, die sie schließlich selbst bedrohte, mit Glück zu erwehren. Es ist zweifellos, daß, wenn die beiden Staaten Amhara und Tigre mit aller Macht den kämpfenden Sudanesen zu Hilfe geeilt wären, Aegypten gezwungen worden wäre, den Sudan zu räumen. Ob für den Letzteren eine solche Unabhängigkeit ein Glück gewesen wäre, ist freilich mehr wie zweifelhaft; denn die inneren Fehden und die allgemeine Unsicherheit würden sofort wieder Platz gegriffen haben; die mit manchen unnöthigen Grausamkeiten verknüpfte ägyptische Herrschaft hat doch wenigstens Sicherheit und Ruhe geschaffen und der europäischen Kultur den Weg nach dem Innern gebahnt. Daß Abessinien den richtigen Augenblick nicht benutzte, hat eine Reihe von Gründen, von denen, meines Erachtens, die Folgenden am wichtigsten sind. Zunächst war zur Zeit der türkischen oder ägyptischen Einfälle im Sudan Abessinien kein einheitlicher Staat mehr und nur noch ein trauriger Schatten seiner früheren Macht und Größe. Factisch bestand das Land aus drei Reichen, Amhara, Tigre und Schoa, die sich von Zeit zu Zeit bekämpften und von einem Interesse, das sie gegen einen äußeren Feind einig machen sollte, keine Ahnung hatten. Im Innern der drei Reiche herrschte fortwährend und herrscht heute noch Raub und Fehde von einem Stamm gegen den anderen, einer Landschaft gegen die andere, Zänkereien, die ein gemeinsames Wirken unmöglich machten. Dann hatten die Abessinier von der sie bedrohenden Gefahr wirklich keine Ahnung, ihre Vorstellungen von der außerabessinischen Welt sind so mangelhaft und dabei so voll übertriebener Selbstgefälligkeit und Eitelkeit, daß es ihnen nicht im Entferntesten einfiel, es könne der Tag kommen, wo das Land „Aethiopia“ von einem äußeren Feinde bedroht würde. Glaubt doch heute noch jeder Abessinier fest, daß sein Volk bestimmt sei, den Muhamedanismus zu vertilgen, Mekka und Medina zu zerstören und die Türken aus Jerusalem zu vertreiben. Zudem ging der erste Stoß der Aegypter nicht direct gegen die abessinische Grenze; ihr Eroberungszug folgte natürlich dem Laufe des Nil, von da nach Kordofan, später nach dem Atbara und Taka, wo namentlich die Hadendoa sich mit der größten Ausdauer wehrten.

Sennaar und der blaue Nil folgten erst später und nach und nach die heidnischen Negerstämme bis zur Grenze von Amhara. Da jedoch diese Stämme, bekannt unter dem Collectivnamen der Schangalla auch fortwährend mit den Abessiniern in Fehde standen, so bildete ihr Land eine Art neutralen Gebiets, das eine unmittelbare Berührung der beiden Concurrenten verhinderte. Als schließlich auch dieses Gebiet von den Aegyptern unterworfen wurde, hatte sich ihre Herrschaft bereits so befestigt, daß sie ein feindseliges Auftreten der Abessinier nicht zu fürchten brauchten und sogar darauf ausgehen konnten, einige auch von Abessinien beanspruchten Länderteile, nach und nach zu

beseßen und ihr Gebiet abzurunden. Diese Bestrebungen wurden von den in fortwährenden, inneren Kämpfen verlorenen abessinischen Fürsten gar nicht bemerkt oder wenigstens nicht beachtet, und nur zwischen den unmittelbaren Grenzbewohnern auf beiderseitigem Gebiet kam es zu immerwährenden Räubereien und Zusammenstößen, denen aber politische Rücksichten nicht zu Grunde lagen. Diese Stämme sind größtentheils Nomaden, denen die Kriegeslust angeboren ist, und die jede Gelegenheit benutzen, wie Meinungsdivergenzen über einen streitigen Weidplatz etc., um dieser Lust zu fröhnen. Diese kleinen Kämpfe an der Nord- und Westgrenze von Amhara und der Nordgrenze von Tigre, die mit einem Grund zu dem jetzigen Kriege legten, spielen alle in den letzten fünfzig Jahren, während der stärkste Grund der gegenseitigen Feindschaft sich schon einige Jahrhunderte zurückdatirt. Durch die fanatischen Muhamedaner wurden die christlichen Abessiner im 16. Jahrhundert stark ins Gedränge gebracht, und nur durch die Hülfe eines kleinen portugiesischen Heeres gelang es ihnen, die Muselmänner aus dem Lande zu vertreiben. In den folgenden Streitigkeiten, die, durch die Proselitensmachei der Portugiesen veranlaßt, mit der Vertreibung derselben endeten, glückte es den Türken 1557, das Küstenland am Rothen Meere wegzunehmen und sich in der Hafenstadt Massawa festzusetzen. Abessinien war von der See abgeschlossen, und wenn auch die Bewohner des Hochlandes, versunken in Fehden, kaum einen Versuch machten, sich dieser wichtigen Stadt wieder zu bemächtigen, so fraß der Groll über diese Gewaltthat doch fort und bildete mit den Hauptgrund zu dem jetzigen Haß zwischen Abessinien und Aegypten. Die Religion hat damit nur wenig zu thun; denn $\frac{1}{4}$ der Abessiner sind Muhamedaner, die im Allgemeinen mit den Christen in Frieden leben, überhaupt ist die Bevölkerung aller dieser Länder zu indolent, um sich wegen nicht verstandener religiöser Dogmen zu streiten. Beim Emporkommen des Kaisers Theodoros schien es zum erstenmale, als wenn der offene Kampf zwischen den beiden Staaten Aegypten und Abessinien ausbrechen würde. Nur die fortdauernden Aufstände hinderten den Kaiser seinem glühenden Hass gegen die Aegypter nachzugeben und dieselben in den Grenzländern anzugreifen. Welche Ansprüche er machte, kann man aus der Botschaft entnehmen, welche er, auf der Höhe seiner Macht stehend, an den Gouverneur von Chartum, damals Musa Pascha, richtete. Er verlangte als ihm gehörig weiter Nichts, als das ganze südlich von Schendi am Nil belegene Gebiet, da dasselbe zu dem alten äthiopischen Reich gehört hatte und zwar sollte, um die Grenze zu bezeichnen, ein breiter Graben östlich und westlich ins Unbekannte gezogen werden. Sein Hauptaugenmerk richtete aber Theodor auf die Eroberung von Massawa, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß nur der Besitz eines Hafens und die ungehinderte Verbindung mit Europa und Indien Abessinien

von gänzlichem Verfall und Untergang retten könne. Seine inneren wachsenden Verlegenheiten in der Bekämpfung der Rebellen verhinderten ihn an der Erfüllung seiner Lebensaufgabe zu arbeiten. Nach Theodor's Fall vereinigte einer seiner Feldherrn Kassa, der jetzige König Johannes, nach Bestiegung seiner Widersacher Amhara und Tigre zu einem Reich, während das südliche Schoa unter dem König Menilek selbständig blieb. Fast gleichzeitig mit dem Falle Theodor's begannen auch die Bestrebungen Aegyptens auf Ausdehnung seiner Macht am Rothem Meere eine ungeahnte Energie zu entfalten, und als Krönung dieser Bestrebungen scheint die endliche Eroberung Abessinien's ins Auge gefaßt zu sein. Die nördlich von Tigre gelegenen Landschaften, die durch Tributzahlung bald an die eine, bald an die andere Partei sich eine zweifelhafte Unabhängigkeit erkaufen, wurden strammer mit der Provinz Kassala vereinigt, die Fehden der Stämme unterdrückt und durch Vertheilung von kleinen Militärdetachements, jeder Versuch von der Seite von Tigre, das alte Verhältniß herzustellen, unmöglich gemacht, hauptsächlich ist es der zu früh gefallene Werner Munzinger, der als ägyptischer Gouverneur der Länder am Rothem Meere, durch gründliche Länderkenntniß unterstützt, diese Veränderung bewirkte und sein ganzes Gouvernement in einen nie für möglich gehaltenen Zustand von Frieden, Ruhe und Ordnung versetzte. Die auf diese Art besetzten Länder sind: Kunama, Barka, Barea, Beni-Amer, Marea, Habab, alles Länder, auf welche die Abessinier ungefähr so viel verbrieftes Recht haben, wie die Aegypter, d. h. gar keins. Anders verhält es sich mit den Landschaften Bogos, Mensa, Bet-Tafne und Bedsehuk; dieselben gehörten wenigstens nominell zu Tigre, und Aegypten kann zur Begründung der Besetzung nur geltend machen, daß ihm die genannten Länder nöthig seien, um eine ungehinderte Verbindung zwischen Massawa und Kassala herzustellen. Die Abessinier haben natürlich diese Eingriffe (nach ihrer Ansicht) nicht mit Zufriedenheit oder Billigung gesehen, aber doch auch eigentlich sich nicht dagegen gewehrt; denn die Einfälle in Barka und Kunama 1872 seitens der Bewohner von Tigre waren reine Raubzüge ohne irgend welche andere Absicht als den Raub von Sklaven und Vieh. Seit der Vertreibung dieser Horden bis zum August vorigen Jahres war die Ruhe ungestört. Dies ist in Kürze die Lage der Dinge vor Beginn dieses Krieges und die Ursache der bitteren Freundschaft zwischen den beiden Ländern. Da die oben erwähnten, von Aegypten weggenommenen Länder geographisch nicht zu Abessinien gehören und ihre Bewohner, meistens Muhamedaner und Heiden auch von den Abessinern nicht als Landsleute betrachtet werden, so hätte das Vorgehen der Aegypter, wenn es sich auf die Behauptung der genannten Länder beschränkt hätte, wohl keinen Krieg hervorgerufen. Anders wurde die Sachlage, als die Gelüste der ägyptischen Behörden auf Hamastn offen

hervortraten und in dem im Oktober vorigen Jahres erfolgten Einrücken ägyptischer Soldaten in Hamasin den unverblümtesten Ausdruck fanden. Als Grund für dieses Eindringen wurden Verhinderung des Verkehrs, feindselige Absichten u. angegeben, Gründe, die man eben sucht, wenn der günstige Augenblick zum Losschlagen gekommen scheint.

Hamasin, die nordöstliche Landschaft von Tigre, gehört geographisch zum Hochland, und die Bewohner sind echte Abessinier; das Land bildet in Wahrheit das Thor von Habesch. Im sicheren Besitz von Hamasin würde es für Aegypten möglich sein, nach und nach ganz Tigre an sich zu reißen. Ich habe oft die Gelegenheit ergriffen, mit den Bewohnern von Tigre über Aegypten zu sprechen und dabei stets ihren Haß gegen die „Türkei“ bestätigt gefunden. Immer behaupteten sie, daß ein Angriff auf Hamasin das Signal zum hartnäckigsten Kampfe geben würde, da Tigre dieses Land nicht in den Händen der Aegypter sehen könne. Eine solche Idee bei einem Volke, dem Patriotismus ein fremdes Gefühl ist, das in größter Unwissenheit über die eigene Macht und die seiner Nachbarn lebt, dabei innerlich zerissen und entzweit ist, ist gewiß eine merkwürdige Erscheinung, die zum Nachdenken aufordern müßte. Die Ereignisse haben indessen bewiesen, daß diese Idee überall Wurzeln gefaßt hat; wie bekannt, wurden die auf dem nördlichen Weg über Asmara in Hamasin eindringenden, ägyptischen Truppen bei Gundet am Marebflusse von der Armee des Königs Johann überfallen und vollständig aufgerieben. Der ägyptische Verlust betrug 2500 Tode, 24 Krupp'sche Kanonen und große Massen Kriegsmaterial. An der Niederlage ist wesentlich der Uebermuth Schuld, mit dem das kleine ägyptische Heer in das nur mangelhaft bekannte Gebirgsland einrückte, und der große Fehler des Führers Arendrup, der seine kleine Truppe durch Theilung in drei Abtheilungen, die getrennt vorrückten, noch mehr schwächte. Viel schlimmer als der materielle Verlust war für Aegypten die moralische Niederlage, die sein Ansehen am ganzen Rothen Meer erlitten hat, und diese zu rächen war unbedingt nöthig. So ist denn auch ein vortrefflich ausgerüstetes, 20,000 Mann starkes Corps unter Führung von Prinz Hassan und Ratib Pascha am 24. Januar von Massawa ausgerückt und hat, ohne Widerstand zu finden, die schwierigen Pässe, die nach Hamasin führen, passirt und das genannte Land besetzt. König Johann hat in echt abessinischem Uebermuth und unbegreiflicher Sorglosigkeit verkümmert, die wenigen uneinnehmbaren Pässe zu besetzen und so den ägyptischen Angriff von vorn herein unmöglich zu machen, in der Hoffnung den neu erschienen Feind in dieselbe Falle wie den bereits vernichteten zu locken. Die weiteren Ereignisse sind bekannt. Bei Gura griffen die Abessinier das wohlverschanzte ägyptische Lager am 7., 8. und 9. März an, wurden aber mit großem Verlust zurückgeworfen.

Der am 10. März angeknüpfte Waffenstillstand wurde bereits am 28. durch einen erneuten Angriff der Abessinier auf die ägyptischen Truppen gebrochen, jedoch war der Erfolg nur eine erneute Niederlage des abessinischen Heeres. Die Nachrichten über diese Kämpfe waren so spärlich, daß man gerechte Zweifel an der Wahrheit der Behauptung von zwei schweren abessinischen Niederlagen kaum unterdrücken kann. Allzugroße Bescheidenheit ist gerade kein Fehler der Ägypter, am wenigsten der ägyptischen Staatsmänner, und deshalb berechtigt ein tiefes Schweigen über die beiden glorreichen Siege zu allerlei Vermuthungen. Die ägyptische Streitmacht ist kaum über Hamasin vorgedrungen, das ursprüngliche Ziel, die Besetzung der Hauptstadt des frechen Feindes, Adoa, wurde nicht erreicht, und der jugendliche General Prinz Hassan hat sich nicht veranlaßt gefunden, die Aufforderung seines Gegners Johannes, die verlangte Entschädigung sich in Adoa zu holen, anzunehmen. Bei dem ägyptischen Generalstab, der zumeist aus amerikanischen Offizieren gebildet ist, muß wohl die Ansicht Platz gegriffen haben, daß genug gestieg sei und die Sehnsucht der Truppen nach den „Fleischtöpfen Aegyptens“ gestillt werden müsse. Man war deshalb auch sehr erstaunt, vor Kurzem die lakonische Depesche zu lesen, daß am 26. April die ägyptischen Truppen den Rückmarsch (resp. Rückzug) nach Massawa angetreten haben. Da von abessinischer Seite keine Nachrichten über den Verlauf des Kampfes vorliegen, so müssen wir wohl einstweilen das von Aegypten Gesagte als richtig annehmen. Der Khedive hat somit die Niederlage von Gundet gerächt und sich einigermaßen mit Ehren aus einer selbstgeschaffenen Klemme gezogen.

Frägt man nun, was haben die blutigen Mezeleien den Parteien genützt, so lautet die Antwort „Es war pro nihilo!“ Man wird den Vizekönig kaum von dem Vorwurf reinigen können, daß er in unverantwortlicher Weise mit dem Gelde und Blute seines Volkes gehaust hat. Wie groß die ägyptischen Verluste an Geld und Menschen sind, wird wohl nicht so bald bekannt werden; aber in Verbindung mit anderen romantischen Unternehmungen am weißen Nil, in Darfur, im Somaliland, in Harrar zc., die auch nicht ohne empfindliche Opfer in Szene gesetzt wurden, hat dieser abessinische Feldzug so viel gekostet, um die ernstlichsten Befürchtungen für die Zukunft Aegyptens zu rechtfertigen, wenn nicht der verkehrte Weg schleunigst verlassen wird. Darfur ist nach ägyptischer Behauptung mit seinem Loose vollständig zufrieden; allein die Thatsache, daß europäischen Reisenden, die ungeschminkte Berichte schicken könnten, der Eintritt nach Darfur nicht erlaubt ist, bildet eine sonderbare Illustration zu der erwähnten Behauptung. Das Land wird regiert von Sibir Pascha, dem Eroberer Darfurs, einem ehemaligen Sklavenhändler und Kaufmann und einem der größten Schufte des Sudan; die Vasallentreue dieses unruhigen Nubiers und seiner Schaar ist nicht über alle Zweifel er-

haben. Die beiden Expeditionen am weißen Nil von Baker und Gordon haben im Allgemeinen, trotz enormer Geld- und Menschenopfer (Baker's Expedition kostete mehr als 20 Millionen Mark) negative Resultate erzielt. Die Neger stehen den ägyptischen Kettern vor den Chartumer Sklavenhändlern feindlich oder wenigstens gleichgültig gegenüber, was die Ermordung Linnant's durch die Bari und die Jusuff Bey's, des Gouverneurs von Tschoda mit seiner Schaar durch die Schilluk schlagend beweisen. Von einem Gewinn durch die Eroberung der centralafrikanischen Länder kann natürlich keine Rede sein; der einzige Ausfuhrartikel, das Elfenbein, ist eine wahre Kleinigkeit, die sich von Jahr zu Jahr vermindert, und die schwarze Waare, die Sklaven, die den Handel rentabel machten, kann doch eine Regierung, die den Negerhandel unterdrücken will, nicht nehmen. Die Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels wurden übrigens von Cairo aus widerwillig gegeben und noch widerwilliger von den Chartumer Organen der Regierung ausgeführt, so daß zu befürchten ist, nachdem der europäische Gouverneur das Land verlassen, werde die alte Wirthschaft wieder einreißen. Im Sudan und noch mehr in Aegypten herrschen in Folge der fast unerschwinglichen Steuern und Frohnden Elend und Noth; bei einer weniger furchtsamen Bevölkerung als der ägyptischen würde die jämmerliche Lage schon längst zu gefährlichen Aufständen geführt haben. Die Eroberungen im Somaliland und die Besetzung Harrars können den ägyptischen Gläubigern auch wenig Beruhigung gewähren, der Regierung aber noch weniger; die treulosen Somali und die kriegerischen Galla sind keine liebenswürdigen Unterthanen, sie warten nur auf eine Gelegenheit, das fremde Joch abzuschütteln. Bereits haben diese Eroberungen ein edles Opfer gefordert: der ewig beklagenswerthe Werner Munzinger ist auf einem Kriegszug in einen Hinterhalt der Galla gefallen und mit $\frac{2}{3}$ seiner Leute umgekommen. Welche Erfolge die ägyptische Macht in Abessinien hatte, ist bereits erwähnt; es heißt nun, der Khedive wolle als Entschädigung die abessinischen Länder nördlich des Mareb behalten, die Landschaften Dembela, Hamasin und Serawi, ein Gedanke, der gewiß nicht glücklich ist.

Die Behauptung der genannten Provinzen erfordert schon von Hause aus eine starke Truppenmacht, blos gegen die eignen abessinischen Unterthanen. An der Grenze steht der abessinische König, der einen solchen Verlust wohl nicht schweigend verschmerzt, und mit ihm eine Armee von 40,000 — 60,000 Mann, die jeden Augenblick die genannten Gebiete überschwemmen können. Diese Armee ist zwar nicht regelrecht ausgebildet, aber auch nicht ganz regellos; theilweise mit Feurgewehren versehen, mit einer Anzahl Kanonen ausgerüstet, die Kavallerie vortrefflich beritten, bilden diese Truppen einen höchst gefährlichen Gegner, der vermöge der Tapferkeit, Ausdauer und Gewandtheit der Soldaten bei dem Kampfe in dem wilden, un-

wegsamen Gebirge doppelt gefährlich ist. Zudem halten sich die Abessinier noch durchaus nicht für geschlagen und werden gewiß jede Gelegenheit benutzen, die verlorenen Landschaften zurückzugewinnen; sollte der Vizekönig getreu seinen Grundsätzen, wirklich eine Annexion in Abessinien beabsichtigen, so werden wir bald von weiteren Kämpfen hören.

Die Verhältnisse in Abessinien liegen gerade so wenig erfreulich wie in Aegypten. Die abessinische Armee hat sehr starke Verluste erlitten (man spricht, mit Uebertreibung allerdings, von 40,000 — 50,000 Mann), die um so empfindlicher sind, da das Land dünn bevölkert ist und die Bevölkerung sich so wie so langsam vermindert. Trotz des von Außen anrückenden Feindes herrschte der alte Geist der Zwietracht im innern Lande. Amhara war dem König Johannes nie ergeben, mit Schoa lag er in offenem Kriege, und nur Tigre war einigermaßen verlässlich; aber selbst in dem letztgenannten Lande trieben während des letzten Krieges einige Rebellen ihr Unwesen. Es ist überhaupt zu verwundern, daß es dem König glückte, Truppen genug zusammenzubringen, um damit den Vormarsch der Aegyptier aufzuhalten, und berechtigt dies immerhin zu einigen Hoffnungen für seine weitere Thätigkeit. Eine Riesenaufgabe liegt freilich noch vor ihm; die Aufgabe, die widerhaarigen Vasallen niederzuhalten und Ruhe und Ordnung zu schaffen, ist so ungeheuer, daß Johannes sie schwerlich lösen wird, scheiterte doch das Genie des großen Theodor an ihr. Abessinien bietet seit Jahrhunderten das betäubende Schauspiel eines von Natur reich begabten Volkes, das sich in inneren Kämpfen zerfleischt, dabei immer tiefer und tiefer sinkt und die Schätze der Natur, womit das Land so überschwänglich gesegnet ist, nicht zu benutzen versteht. Woher soll da die Hülfe kommen? Aus dem Lande selbst? Bis jetzt hat das Volk auf den verheißenen Messias noch immer umsonst gewartet. Von Europa! Europa hat jetzt, wo die gefürchtete orientalische Frage wieder einmal brennend wurde, gerade genug mit sich selbst zu thun, um der Regelung abessinischer Verhältnisse viel Aufmerksamkeit schenken zu können. Und doch wäre nur durch Europa Hülfe möglich; nur eine innige Verbindung mit der europäischen Kultur und ungehindertes Einwirken derselben auf das Land kann Abessinien und sein Volk vor dem langsamen Untergang durch innere Fäulniß retten. Eine solche Einwirkung ist aber unmöglich, so lange Abessinien durch Aegypten von dem Meere abgeschlossen ist, und die Wegräumung dieses Hindernisses kann nur durch Gewalt geschehen, wozu wohl auch Niemand Lust hat.

Joseph Menges.